

C. O. Hagen

Nightmane

Im Bann der sieben Ringe



Nightmane: Im Bann der sieben Ringe

© C. O. Hagen, November 2024

C. O. Hagen

c/o WirFinden.Es

Naß und Hellie GbR

Kirchgasse 19

65817 Eppstein

Korrektorat: Dominique Daniel, Inh. „Korrektorat Rechtschreibretter“

Gesamtgestaltung: saje design, www.saje-design.de

Druck und Vertrieb: tredition GmbH

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Urhebers wiedergegeben werden.

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß §44b UrhG („Text und Data Mining“) zu gewinnen, ist untersagt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

C. O. HAGEN

NIGHTMANE

IM BANN DER SIEBEN RINGE

FANTASY KURZROMAN

1

Tn Gedanken versunken, blickte Takeshi von seinem Posten im Baum zum Vollmond am Nachthimmel hinauf. Das Mondlicht erleuchtete das Land fast taghell und färbte die umliegenden Wiesen silbern, wenn er sich nicht gerade hinter einer der vorbeiziehenden Wolken versteckte. Eine leichte Brise raschelte in den Blättern. In der Ferne heulte ein Wolfsrudel. Dann und wann drang der Schrei eines Kauzes zu Takeshi durch.

Doch das alles nahm Takeshi gelassen. Zum einen hatte er schon genug solcher Nächte erlebt, um zu wissen, dass es keinen Grund zur Aufregung gab, höchstens zur Vorsicht. Zum anderen war ihm klar, dass Wölfe nicht auf Bäume klettern. Also konnte er sich ganz dem Mond und den Wolken widmen.

Da riss ihn ein langsam blinkendes gelbes Licht am Himmel aus seinen Gedanken. Schnell nahm Takeshi seine Taschenlampe aus der Westentasche und gab Antwort. Auf das Lichtzeichen hin drehte Nightwing noch eine Runde um den Platz, ehe er sanft am Waldesrand landete.

Nightwing war eine prachtvolle Erscheinung, ein großer und kräftiger Pegacorn Hengst, ein Einhorn mit den Flügeln eines Pegasus, schwarz wie die Nacht selbst. So Ehrfurcht gebietend wie ein wahrer König. Das kurze gewundene Horn über seinen Augen glänzte, als bestünde es aus schwarzen Perlen. Der einzige Makel an ihm war eine große Narbe, die quer über seine ganze Brust verlief. Auf seinem Rücken trug er einen speziellen Sattel für Flugtiere, an dessen hinterem Ende Satteltaschen befestigt waren, die sich jetzt unter Nightwings angelegten Flügeln verbargen.

Takeshi sprang vom Baum hinunter. Dank seiner eigenen Flügel konnte er genauso leicht und sicher landen wie Nightwing, denn er war ein Tengu, halb Mensch, halb Krähe. Sein Gesicht wurde von einem großen Schnabel beherrscht und war von schwarzen Federn bedeckt. Die Arme und Beine endeten in Vogelkrallen. Takeshi trug einen dunkelblauen Overall, dazu eine olivgrüne Weste mit vielen Taschen und einen Helm, der seinen Kopf umschloss. Zwar machte der Tengu einen eher schmächtigen Eindruck, doch das wusste er zu seinem Vorteil zu nutzen.

»Wie ist es gelaufen?«, fragte Takeshi krächzend.

»Superleicht«, erwiderte Nightwing.

»Konnte ja nicht ahnen, dass die Herzogin zur Kur ist und ihren gefräßigen Neffen als Schlosssitter eingesetzt hat.«

»So wie bei dem verreisten Baron und seiner schokoladeversessenen Nichte? Ich habe Stunden gebraucht, um die ganzen Flecken aus meinem Fell zu bekommen. Der Bursche heute konnte die Limonade nicht wegstellen.«

»Es war ja das letzte Mal. Krah. Wenn die Ausbeute stimmt.«

Nightwing streckte seinen rechten Flügel vor und gab die prallvolle Satteltasche preis. Takeshi öffnete sie und sah unzählige Goldstücke sowie herrlichste Edelsteine im Mondlicht glänzen. Für einen Moment schien es, als würde der Tengu mit seinem Schnabel extrabreit grinsen.

Plötzlich trat Nightwing einen großen Schritt zur Seite. Durch den Ruck verlor Takeshi beinahe sein Gleichgewicht.

»Wir werden erwartet«, erinnerte Nightwing ihn mit einem schelmischen Unterton.

Takeshi stieg in den Sattel und hielt sich an den Griffen fest.

Mit nur wenigen Flügelschlägen erhoben sich Ross und Reiter wieder in den Nachthimmel. Beim rasanten Aufstieg, löste sich eine Feder von Nightwings Flügel, die vom Wind davongetragen wurde.

Viele Stunden tanzte die Feder in der Luft übers Land, bis sie beim Anbruch des neuen Morgens in einem kleinen Tal zu Boden sank, wo sie sich in den Zweigen eines Busches verfing.

2

Nie jeden Morgen ging Nightmane durch den dichten Wald zu einer kleinen Lichtung, um zu trinken und sich im spiegelnden Wasser des Teiches zu betrachten. Sie war sehr zierlich und besaß eine Anmut, wie man sie sonst nur von Schwänen kannte, die auf Teichen dahinglitten. Ihr Fell strahlte weiß wie feiner Meeresschaums. Im Kontrast dazu schimmerten ihre Mähne und ihr Schweif im Morgenlicht seidenschwarz wie die Federn eines Raben, was ihr perlmuttfarbendes, kurzes gewundenes Horn noch betonte.

Die Schönheit eines Einhorns vermochte jeden in ihren Bann zu schlagen, nicht einmal es selbst konnte sich widerstehen. Auch Nightmane machte da keine Ausnahme und konnte sich an ihrem Spiegelbild einfach nicht sattsehen. Als sie sich so darin verlor, kam ihr eine Idee. Ihr Horn begann bläulich zu leuchten und sogleich erfüllte ein prächtiges Farbenfunkeln, wie von einem sprühenden Feuerwerk, die Luft um sie herum und verlieh ihrer Gestalt den regenbogenfarbenen Schein von poliertem Opal.

»Nightmane!«

»Mama!«

Vor Schreck verlor Nightmane die Kontrolle über den Farbenzauber. Dieser explodierte in einem grellen Lichtblitz, der tief zwischen die Bäume drang und alles blendete.

Langsam erholten sich ihre Augen von dem Blitz und Nightmane konnte ihre Mutter Lyra deutlich vor sich sehen. Nightmane war ihr wie aus dem Gesicht geschnitten. Natürlich war Lyra ein gutes Stück größer als ihre heranwachsende zweijährige Tochter, die sich für Einhornverhältnisse im besten Teenageralter befand und im Laufe der Jahre hatte sich ihr Fell im Vergleich ein klein wenig verdunkelt, sodass Lyra von Kopf bis Huf im Weiß frischen Schnees bei Nacht leuchtete. Leider war ihr Horn abgebrochen und nur noch etwa ein Drittel seiner einstigen Länge vorhanden. Zwar hatte es schon begonnen sich zu erneuern, jedoch waren erst nur einige Zentimeter nachgewachsen.

Mit sanfter, doch merklich verstimmter Stimme fragte Lyra: »Was hatten wir zu ›hübsch, aber auffällig‹ besprochen?«

»Frag erst die Vögel, ob was Gefährliches in der Nähe ist«, antwortete Nightmane reuevoll. In diesem Moment hörten beide den Schrei eines Milans, der ihnen Entwarnung gab.

»Tja, hast noch mal Glück gehabt. Nichtsdestotrotz, du musst vorsichtig und konzentriert sein beim

Zaubern. Vor allem dann, wenn du es mit einem neuen Zauber versuchst. Denk an deine Tante Seraphina. Ohne dieses fliegende Rentier säße sie heute noch am Südpol fest. Dabei wollte sie nur ein paar alte Äpfel auffrischen. Und im Gegensatz zu dir hat sie nicht die Kraft des Pegasus.«

»Ich werde vorsichtiger sein.«

»Das kannst du gleich beweisen. Komm, es wird Zeit für den Unterricht.« Kaum hatte sich Lyra umgewandt, warf Nightmane noch schnell einen letzten Blick in den Teich, um zu sehen, ob ihre Mähne noch richtig saß, ehe sie zu ihrer Mutter aufschloss.

Nightmane und Lyra lebten in einem kleinen Tal, das durch hohe Felswände von der Außenwelt fast gänzlich abgeschieden war. Nur da, wo der Fluss die Felsen zerschnitten hatte, gelangte man hinaus. So geschützt, konnte sich die Natur an diesem Ort ungestört entfalten.

Als sie nach einem kurzen Stück Weg eine andere Lichtung erreichten, ließ ein Rascheln im Unterholz die zwei Einhörner innehalten. Grunzend trat ein Wildschwein auf die Lichtung, erwies den beiden mit einem kurzen Kopfsenken seinen Respekt und verschwand sogleich wieder auf der anderen Seite im Unterholz. Lyra führte Nightmane zu den Spuren des Schweins.

»Also, wie spürt man ein Lebewesen auf beziehungsweise ihm nach?«

»Meistens mit Riechen, Hören und Sehen.«

»Stimmt, aber wir Einhörner haben noch eine Technik.«

»Welche denn?«

»Nun, neben solchen Spuren wie hier, hinterlassen alle Lebewesen eine Spur, die von ihrer Lebenskraft stammt. Wir nennen es ›Aurafährte‹. Der kann man aber nicht so leicht folgen. Ich zeig's dir.«

Unter sichtlicher Konzentration und Anstrengung begann Lyras gebrochenes Horn zu leuchten. Es flackerete wie eine Kerze im Sturm und gelegentlich schossen kleine Funken heraus. Nightmane konnte spüren, wie der Zauber auf sie übergriff. Eine Art feiner grünlicher Nebel, der auf der Spur des Wildschweins lag, wurde sichtbar. Doch als sie einen Schritt darauf zuging, verschwand der Nebel plötzlich. Lyra hatte den Zauber beendet und schnaufte wie nach einem gestreckten Galopp. Die Anstrengung, Magie durch ihr beschädigtes Horn zu leiten, verlangte seinen Preis.

»Mama?«

»Schon gut ... ich muss nur ... Luft holen ... Es ist ein ... einfacher Zauber ... Aber jemanden mit einzubeziehen, ist eben ... noch was anderes. Wo waren wir? Ach ja. Dieser Zauber erleuchtet die Aurafährten für uns. Wie ein Sonnenstrahl, der durch die Wolken dringt. Ansonsten gelten im Wesentlichen dieselben Regeln wie für Gerüche, nur dass man Aurafährten auch unter widrigen Umständen und sogar durch den Himmel folgen kann.«

Nightmane kicherte, als sie sich ausmalte, wie ein fluguntüchtiges Einhorn das »Folgen durch den Himmel« wohl damit bewerkstelligte, dass es mit den Vorderbeinen schlug.

Lyra fuhr fort: »Für den Anfang wird es aber reichen, das Wildschwein zu finden.«

Nightmane machte es ihrer Mutter nach. Beim ersten Versuch geschah nichts. Beim zweiten zeigten sich schon erste vage Konturen, die immer mehr an Substanz gewannen, bis sich die Aurafährte völlig zeigte.

»Ich habs geschafft!«, freute sie sich riesig über ihren kleinen Erfolg.

»Gut und nun hinterher.«

Nightmane folgte der Fährte des Schweins in den Wald, die um Steine, unter Baumstämmen durch und gelegentlich im Kreis führte. So kamen sie zu einem Bach an dem viele Tiere ihren Durst löschten, entsprechend viele Fährten leuchteten hier im Schein des Zaubers auf, von Rehen, Luchsen, Vögeln und vielen anderen Waldbewohnern. Auf der Suche nach der des Wildschweins bewegte Nightmane den Zauber langsam über das Gelände wie ein Suchlicht. Dabei streifte sie einen Busch in dessen Zweigen eine große schwarze Feder hing, die im Zauberschein glitzerte.

Schnell schwenkte sie zurück zur Feder, deren Aura sich in einer Spirale in die Luft hob. »Äh, soll das so glitzern?«

Etwas verwundert sah sich Lyra die Aurafährte nun selbst an. Sie war wirklich anders als alle anderen hier. Sie hatte ein silbernes Glitzern, wie Sterne, die durch Wolkenschleier funkelten.

Mit einem Mal erschrak Lyra zutiefst. Zu Nightmanes Überraschung stürmte ihre Mutter zu der Feder und schnupperte ausgiebig daran.

»Kein Zweifel.« Mit einem Ausdruck aus Staunen, Erleichterung und überwältigender Freude wandte sich Lyra zu Nightmane. »Diese Feder ist von Nightwing, deinem Vater. Er lebt!«

»Wirklich?« Nightmane konnte es kaum fassen.

»Wenn ich es dir doch sage.« Überschwänglich umarmten sich Mutter und Tochter auf ihre Art. »Ich kann es ja selbst kaum glauben, nach allem was war. Doch es ist wahr.«

»Was machen wir jetzt? Gehen wir ihn suchen?«

»Immer langsam mit den jungen Einhörnern. Ich muss erst mal meine Nerven beruhigen. Komm, wir gehen zu dem richtig guten Klee.«

Da ließ sich Nightmane nicht zweimal bitten. Doch zuvor nahm sie sich mit einem Schwebzauber die Feder und ließ sie hinter ihr Ohr in die Mähne gleiten.

Den Rest des Tages verbrachten die beiden im Klee. Lyra wurde nicht müde, von Nightwing und seinen Taten zu erzählen, und auch wenn sie die ein

oder andere Geschichte schon bestens kannte, hörte Nightmane aufmerksam zu.

Gegen Abend suchten sie einen Hang auf und betrachteten zum Ausklang des Tages die goldenen Wolken am Himmel, die von den letzten Strahlen der untergehenden Sonne erhellt wurden.

»Sag mal, Mama, wie sollen wir Papa am besten suchen?«

Lyra seufzte. »Gar nicht.«

Nightmane konnte nicht glauben, was ihre Mutter da sagte. »Was? Warum nicht?«

»Hör mir gut zu. Ich habe sehr gründlich darüber nachgedacht. Ich liebe dich und deinen Vater über alles. Aber die Wahrheit ist, dass keine von uns dieses Tal verlassen kann. Die Welt ist im Grunde ein guter, aber auch ein harter Ort, wo Gefahren laueren, vor denen sich selbst ein Drache hüten muss. Du bist zu unerfahren und unwissend, um ihnen allein zu begegnen und ich bin mit meinem gebrochenen Horn nicht imstande, dich besser zu schützen.« Nightmanes Blick fiel kurz auf Lyras gebrochenes Horn.

»Papa kann uns doch schützen«, entgegnete Nightmane hoffnungsvoll. »Wenn er nicht in der Nähe wäre, könnte seine Feder doch nicht hier sein.«

»Nähe ist relativ. Er muss die Feder im Flug verloren haben, sie kann ewig im Wind getrieben sein. Und beim Fliegen überwindet man große Strecken

recht schnell. Also weiß nur der Himmel, wo er jetzt steckt.«

»Die Vögel können uns doch helfen.«

»Auch die schärfsten Adleraugen erkennen bei Weitem nicht alles.« Wieder seufzte Lyra. »Ich ahne, was in dir vorgeht. Jedoch habe ich alles durchdacht und hier ausharren ist und bleibt unsere beste Möglichkeit.«

Für Nightmane hätte Lyra nichts Niederschlagenderes sagen können.

Um sie wieder aufzumuntern, schmiegte Lyra sich an ihre Tochter und meinte: »Es sind ja nur noch ein paar Jahre, bis mein Horn sich erneuert hat. Die werden schnell vergehen. Wirst schon sehen. Vielleicht haben wir ja auch Glück und er wird uns finden.«

Nightmane war gefangen in einem reißenden Strom tosenden Wassers. So sehr sie auch dagegen anschwamm, schaffte sie es nicht, sich zu befreien. Auf einmal war Lyra bei ihr, mit ihrem ganzen Horn zuberte sie einen Schutzschild. Da stürzte der Strom die beiden in eine Höhle und Dunkelheit umfing sie ...

Nightmane schreckte schweißgebadet aus ihrem Albtraum auf. Es war alles in Ordnung. Sie und Lyra hatten sich zum Schlafen auf eine von Dickicht umgebene Stelle gelegt. Der Mond stand hoch am Nachthimmel und schien durchs Blätterdach des

Waldes. Lyra lag friedlich da, alle viere von sich gestreckt und tief schlafend.

Nightmanes Blick blieb am gebrochenen Horn ihrer Mutter hängen. In diesem Moment fasste Nightmane einen Entschluss. Sie nahm sich die Feder von Nightwing, die sie vor dem Schlafen in die Sträucher gesteckt hatte, sah noch ein letztes Mal zu ihrer Mutter zurück und schlich schweren Herzes davon. Denn sie wusste, dies könnte ihre einzige Chance sein.

Je weiter sie von Lyra weg war, desto schneller wurden ihre Schritte, bis sie schließlich in vollem Galopp rannte. Nun nutzte sie den Zauber für die Auffahrte.

Lyra konnte nur noch aus der Ferne zusehen, wie Nightmane einem Kometen gleich den Fluss entlang auf die Lücke in den Felsen zulief, die den Ausgang des Tals darstellte.

Sie schüttelte den Kopf. »Ausgerechnet seinen Dickschädel musste sie erben.« Lyra schnaufte kurz. »Viel Glück und möge Amalthea über euch beide wachen.«

3

Nie ganze Nacht und den darauffolgenden Tag hindurch war Nightmane der Spur der Feder gefolgt und fand schließlich den Ort, an dem sie sich aus Nightwings Flügel gelöst hatte. Jedoch war er danach zu hoch geflogen, als dass sie seiner Aurafährte noch hätte folgen können, auch wenn sie sich noch so anstrengte, den Zauber zu strecken. Doch Nightmane gab nicht auf und ging in die Richtung, die ihr die letzte auffindbare Fährte wies. Zu ihrem Glück hatten hier und da ein paar Tiere wie Eulen und Rehe etwas gesehen, auf das Nightwings Beschreibung, die sie von Lyra hatte, passte und konnten ihr die grobe Flugrichtung zeigen.

Tagelang streifte Nightmane durchs Land und folgte den Hinweisen. Dabei sah sie auch zum ersten Mal Dinge, die es in ihrem kleinen Tal nicht gab, lediglich in den Geschichten der Vögel und ihrer Mutter hatte sie von diesen gehört, wie Wälder, die nur aus einer

Baumart bestanden, in Reih und Glied sortiert, wie eine Armee beim Appell, auf Befehle wartend.

Ein malerisches Dorf, das für eine gigantische offene Braunkohlemine abgerissen wurde, damit es nicht auf die darunter arbeitenden Schaufelradbag-ger fallen konnte.

Gewaltige Müllhalden, auf denen Radlader be-ständig beschäftigt waren, neuwertig erscheinende Dinge zu verdichten, um Platz für mehr zu schaffen.

Die Wolkenkratzer ferner Großstädte, die in der Sonne wie Juwelen glänzten, sowie deren strapazier-te Klärwerke, die ihre stinkenden Abwässer, so gut es ging, aufbereiteten und in Flüsse leiteten, mit de-rem Wasser nahe Getreidefelder bewässert wurden. Alles Zeugnisse einer Zivilisation, die Nightmane völ-lig verrückt erschien.

Auf ihrer Suche kam Nightmane schließlich in einen Wald, in dem ihr aber keiner weiterhelfen konnte. Weder Reh noch Fuchs, egal wen und was sie fragte, keiner wollte irgendetwas gesehen haben.

Niedergeschlagen ging Nightmane zu einem kla-ren, fröhlich sprudelnden Bach, um ihren Durst zu löschen.

Wie sie so darüber nachdachte, was sie nun tun könnte, legte sich ihr eine Lassoschlinge um den Hals und riss sie mit einem Ruck zu Boden.

Ehe Nightmane sich versah, war sie von einem Trio Jugendlicher umzingelt und gefesselt worden. Sie war völlig starr vor Angst. Die Bande freute sich schon auf den guten Preis, den sie für so ein schönes Pferd machen konnte. Etwas anderes sahen sie nicht, da Einhörner nur von wenigen, besonderen Menschen oder kleinen Kindern als solche erkannt werden konnten. Plötzlich knallte dem Anführer ein Kieselstein an den Hinterkopf.

Als Nightmane nachsah, wo der Stein hergekommen war, stand da ein strohblondes Mädchen, das wohl sechzehn oder siebzehn war. Sie hatte ihre Haare zu einem Pferdeschwanz gebunden und trug eine spinatgrüne Jacke, dazu Jeans und feste Wandertiefel. Ihre Hände zu Fäusten geballt, schien sie zu allem entschlossen.

Mit schmerzverzerrtem Gesicht hielt sich der Chef die Stelle, wo ihn der Stein getroffen hatte, und fragte wütend: »Wer bist du, Miststück?!« Er war ein Tarnkleidung tragender, muskelbepackter Hüne mit eiskaltem Blick. Ein mit Totenschädeln bedrucktes Kopftuch machte deutlich, dass man es sich besser zweimal überlegen sollte, sich mit ihm anzulegen.

»Das ist Annabell, die Tochter vom Wildhüter!«, antwortete einer der beiden anderen mit zittriger Stimme. Da merkte der Bandenchef, dass seinen Komplizen buchstäblich die Knie schlitterten.

»Habt ihr etwa Angst vor einem Mädchen?«

»Äh ... Ihr Alter ist Schützenkönig und bestimmt nicht weit weg.«

In diesem Moment raschelte es im Gebüsch. Annabells Vater William hob seinen Kopf und sein Jagdgewehr aus den Zweigen heraus.

Zwar wusste sie nicht, warum alle Angst vor dem komischen Stab hatten, aber instinktiv hielt es Nightmane für das Beste, jetzt ganz ruhig zu sein.

»Ganz genau!«, rief Annabell. »Und er hat euch voll im Visier! Also macht, dass ihr verschwindet!«

Doch der Chef ließ sich von keinem etwas sagen. Stattdessen stürmte er auf Annabell los, aber darauf war sie vorbereitet. Geistesgegenwärtig warf sie ihm weitere Kiesel, die sie in der Hand versteckt hatte, ins Gesicht. Sie wich mit einer Drehung dem ungelösten Angriff geschickt aus und landete einen harten rechten Haken, genau auf die Schläfe des Hünen, der nun sichtlich Mühe hatte, sich auf den Beinen zu halten.

Seine Komplizen waren von dem Kampf völlig gebannt, sodass sie gar nicht mehr auf ihren Fang achteten. Das kam Nightmane ganz recht. Mit Leichtigkeit zerriss sie ihre Fesseln und floh leise wie ein Schatten ins Dickicht des Waldes, aber sie behielt den Platz im Auge. Irgendwie kamen ihr das Mädchen und dessen Vater bekannt vor.

Da beendete Annabell den Kampf mit einem Kinnhaken. Als der Bandenchef bewusstlos am Boden lag,